Eine Wiener Hotelfrage!

Wohl wäre es zunächst Sache der Direction des „Hotel Habsburg" gewesen, zur Wahrung des eigenen und aller Hoteliersinteressen den Artikel Ihrer geehrten Zeitung Nr. 7642 vom 8. d. zur Kenntniß zu nehmen, den betreffenden Portier zur Rechenschaft zu ziehen und im Falle der Unschuld desselben die Sache richtigzustellen.

Bei dem Umstande, als die Leitung des genannten Hotels sich zur Berichtigung Ihres Artikels bis nun nicht veranlaßt gesehen hat, fühlt sich der gefertigte Vorstand des Vereines der Wiener Hotelportiere veranlaßt, zu entgegnen wie nachstehend: es ist wohl möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß ein Wiener Hotelportier, der unter allen Umständen die Nacht hindurch wachen muß, einen Fremden mit dem Hinweise auf Ueberfüllung des Hotels nicht aufnimmt und so sich um seinen einzigen Erwerb bringt. Er müßte rein hinverbrannt sein.

Die sofortige Ausfüllung des Meldezettels beruht auf einer strengen, nicht zu umgehenden Polizei-Instruction, und könnte die Außerachtlassung derselben gar hanng zu üblen Folgen führen.

Daß ein Portier, der sich um 3 Uhr Morgens einem Fremden ohne Gepäck gegenüber sieht, immerhin darauf bedacht sein muß, seinen Chef vor Schaden zu bewahren, gibt die löbliche Redaction ja selbst zu. Der mit berechtigtem Mistrauen einem solchen Gast um Vorausbezahlung ersuchende Portier wahrt nicht nur allein sein Interesse, sondern das Interesse seines Chefs.

Jene beiden Grossindustriellen, die wegen der angeführten und nicht erwähnen Worte des Portiers im „Hotel Habsburg": „Ich mache Sie aufmerksam, daß das Zimmer 5 fl. kostet," sich veranlaßt sahen, weitere sechs Hotels vergeblich wegen eines Zimmers aufzusuchen, hätten wohl besser gethan, ihren müden Körper zur Ruhe zu bringen, und in diesen Worten, wenn sie gesprochen worden, keine Schmach zu sehen, zu zahlen und dann bei der Direction des Hotels Beschwerde zu führen.

Der Hinweis auf jenen liebenswürdigen Wachposten, der den ruhebedürftigen Reisenden die tröstliche Versicherung gibt, daß, wenn auch Zimmer vorhanden seien, sich die Hotelportiere in ihrem Schlafe nicht stören lassen, ist hier wohl nicht zutreffend, da doch besagter Portier den Herren Grossindustriellen ein Zimmer anwies, und blos die Vorausbezahlung desselben den Herren unangenehm zu sein schien.

Achtungsvoll

Verein der Wiener Hotel-Portiere und Fremdenführer

Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia".

Morgen Sonntag den 16. d., Vormittags 10 Uhr, findet im Grünen Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1. Bezirk, Universitätsplan Nr. 2) die ordentliche Generalversammlung des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia" statt.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes und Ausschusses. Bericht des Revisionscomites und Ertheilung des Absolutoriums.
2. Neuwahl des Präsidenten, des Vorstandes, des Ausschusses und der Revisoren.
3. Neuwahl des Ehrengerichtes.
4. Neuwahl zweier Mitglieder in das Curatorium der Nordmann-Stiftung.
5. Anträge des Vorstandes und Ausschusses.
6. Entscheidung über zwei Anträge, welche sechs Tage vor der Generalversammlung von ordentlichen Mitgliedern eingebracht worden sind.

Die Herren Vereinsmitglieder werden ersucht, sich zahlreich und punktlich einzufinden.

Der Vorstand der „Concordia".

Der Besitzer dieses Blattes ist auf den Betrag von 1000 Kronen österr. ung. Währ. für die Zeit bis 18. April 1893. 10 Uhr Morgens, gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle versichert. (Der Raum für die Unterschrift des Einzelkäufers befindet sich auf Seite 19.)

Tagesneuigkeiten.

Wien, 15. April.

Ein Tagebuch aus Afrika.

(Eigenbericht der Deutschen Zeitung.)

Binnen kurzer Zeit soll, wenn anders dieser Anregung maßgebenden Ortes entsprochen wird, eine ganz eigenartige Ausstellung dem großen Publicum zugänglich gemacht werden. Es ist dies eine Ausstellung äußerst gelungener Momentaufnahmen aus dem Inneren Nordwest-Afrikas.

Der geschickte Photograph wird darum angegangen werden, die Ausstellung seiner Aufnahmen zu Gunsten eines humanitären Institutes zu veranstalten; er kann dies um so leichter thun, als er glücklicherweise auf den pecuniären Ertrag seines Talentes zu verzichten in der Lage ist, und er wird dazu um so eher geneigt sein, als eine andere Ausstellung, welche gegenwärtig dazu bestimmt ist, der Rettungsgesellschaft auf die Beine zu helfen, unter seinem Namen und Dank seiner Hilfsbereitschaft der Besichtigung des Publicums eröffnet worden ist. Der Amateur-Photograph und Aussteller ist Baron Nathaniel Rothschild.

Baron Rothschild ist vor ganz kurzer Zeit von einer mehrmonatlichen Reise in das Innere Nordwestafrikas nach Wien zurückgekehrt. Diese Reise ging über Corsica und Sardinien nach Tunis und Algier, und von der Nordwestküste Afrikas aus unternahm die kleine Rothschild'sche Reisegesellschaft zahlreiche Ausflüge in das Innere des dunklen Welttheils. Ein genaues Tagebuch ist über die zum Theil recht interessanten Reiseabgebenheiten geführt worden. Der Verfasser desselben plaudert in anmuthend zwangsloser Weise über Land und Leute, Reiseabgebenheiten und Reisegefährten.

Und ein buntes, farbenreiches Allerlei spielt in diesen losen, humorbelebten Blättern ein neckisches Spiel. Da sehen wir die Reisegesellschaft in Algier in einer Moschee. Der Kadi sitzt zu Gericht, neben dem Gerichtszimmer befindet sich ein gesondertes Wartezimmer für weibliche Rechtssuchter. Der Verkehr wird durch ein vergittertes Fenster gestiegen. Und das schöne Geschlecht spielt die Hauptrolle unter Kadi's Clienten.

„Was wollen denn die Damen alle?" fragen neugierig unsere Reisenden.

„Ach, zumeist Ehescheidung oder Ehebruch," antwortet mit orientalischem Gleichmuth der Dolmetsch.

Einige Blätter weiter: ein Ausflug in die Oase Sidi Okba, ein Beduinenlager, das getreulich photographirt wird. Sie nehmen sich gar malerisch aus, die gebräunten, kraftstrotzenden Männergestalten im wallenden Burnus, die oft zierlichen Frauen und Mädchen, durch deren mitunter nicht allzu dichten Schleier die schwarzen Augen vielverheißend blitzen. „Es ist merkwürdig!" bemerkte philosophisch unser liebenswürdiger Gewährsmann. „Tritt man den Damen näher und ist man bestrebt, ihnen unter den Schleier zu blicken, dann kreischen sie entweder sehr entrüstet auf und drehen sich um — die Erfahrung lehrt: eine Alte, Häßliche — oder irgend ein Tugendwächter springt rasch vor die bedrohte Schöne, und diese — sie ist jung und hübsch — müht sich vergebens, hinter dem breiten Rücken ihres Schützers hervorzublinzeln."

Einen Harem haben die Reisenden nie betreten; einmal beinahe, es war in Biskra, aber schließlich wurde nichts daraus und einige Haremsdamen, die augenscheinlich einmal Europäer kennen lernen wollten, erhielten von ihrem pflichtgetreuen Wächter Gertenhiebe.

Sehr entwickelt ist das Nachtleben Algiers, es ist international, ein Sklavinnenmarkt traurigster Art ist hier etablirt. Ob es nicht angezeigt wäre, daß auch europäische Mächte auf jene Etablissements aufmerksam würden, welche die Flagge der verschiedenen Mächte aufzehißt haben und als Firma die Namen der verschiedenen Nationen tragen: „La France!" ... „Espagnol!" u. s. w.

Auf der Ueberfahrt nach Tunis wurde das Rothschild'sche Schiff, die „Aurora", durch Stürme dem Untergange nahegebracht. Die längste Zeit hindurch ahnten die Reisenden nicht, in welcher Lebensgefahr sie schwebten: erst als ihnen der Commandant mittheilte, daß das Schiff angesichts des Hafens von Tunis beinahe gescheitert und man auf der Rückfahrt nach Cagliari begriffen sei, gaben sie sich damit zufrieden, mit einer ausgiebigen Seekrankheit davongekommen zu sein.

Recht erträglich war die Falken- und Wildschweinejagd, welcher Baron Rothschild und sein Reisegefährte Baron Twitel zu wiederholtenmalen huldigten.

Wir haben Gelegenheit gehabt, einige Proben der von uns erwähnten Momentaufnahmen zu besichtigen, und wir können nur dringend wünschen, daß dieselben weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Die Baron Rothschild'schen Aufnahmen haben einen weit größeren Werth als den einer hübschen Pikanterie.

Nobel.

Ich zeige Ihnen hiermit an, daß ich jetzt ein Lebemann und nobel werde. Es ist gerade eine Stelle frei: der Herr v Arvay geht. Eine solche Gelegenheit kommt nicht jeden Tag.

Ich habe es reiflich erwogen. Das bürgerliche Leben reniirt sich gar nicht. Man muß sich einen gewissen edlen Schwung geben. Die neidischen Leute sagen dann freilich: „Gelernt hat er nix, aber arrogant is er worden." Doch ist das ungerecht und thöricht: denn wenn man nur arrogant wird — etwas Nützlicheres kann man überhaupt gar nicht lernen. Das ist das beste Geschäft.

Glauben Sie mir! Ich kenne die Welt und das Leben! Glauben Sie meinen Erfahrungen! Sie haben keine Idee, was man mit der Noblesse verdienen kann. Sie ahnen gar nicht, was ich jetzt erspare, seit ich Lebemann und nobel bin. Ich kann es Ihnen nur wärmstens empfehlen. Man steht sich dabei vortrefflich.

Ihnen brauche ich doch nichts vorzurenommiren. Ich sage Ihnen die Dinge, wie sie sind. Ich bin nicht nobel von Geburt. Ich bin auch nicht nobel aus Begeisterung für die Sache, aus idealem Drange. Ich bin einfach nobel aus Oekonomie. Man braucht das halbe Geld. Man wird mehr geehrt, und es kostet viel weniger als so eine bürgerliche Existenz.

Vor einigen Jahren, erinnern Sie sich, war ein Proceß zwischen dem kleinen Prinzen Gamelle, dem orleanistischen Candidaten, und einem Herrn Melba aus Brasilien. Der Prinz langweilte sich, der Herr Melba züchtete Hammel und Schweine, wie der Geist des Fürsten Liechtenstein: der Herr Rudolf Mayer; und die Frau Melba zog die königlichen Lilien den amerikanischen Borsten vor — aber wie weit das eigentlich gegangen war, sollte eben der Proceß um die Scheidung erst beweisen. Es wurden hin und her sehr viele Zeugen verhört, um zu bestimmen, ob das verliebte Paar sich wirklich zu jener kritischen Vertraulichkeit vergessen, ohne welche das Gesetz der ganzen Sache weiter keine Bedeutung gibt, und der Oberkellner des Hotels in Trouville, wo sich mehr als ihre Herzen fanden, der gleich anfangs etwas gewittert, sich behufsam erkundigt und den Prinzen erkannt hatte, wurde mit vielen Fragen benommen, Der sprach nun im Verlaufe das Wort, das mich nicht wieder verlassen und meine vornehmen Triebe zuerst geweckt hat: „Ich merkte ja gleich, daß es was ganz Vornehmes und Besonderes war, die la très haute: der Herr gab kein Trinkgeld."

Merken Sie was? Ja, sehen Sie, das ist es — da liegt die Noblesse. Der Parvenu aus dem Pöbel, der Zigeuner aus der Kunst werden durch eine lächerliche Verschwendung verächtlich, die alle Dienste baar bezahlt. Aber der wahrhaft vornehme und edle Mann weiß die Ehre zu schätzen, die es ist, ihm zu dienen. Er hat es nicht nöthig, durch Geschenke erst seine Existenz zu entschuldigen und die Liebe der Menschen durch schnödes Gold zu bestechen. Sein Blick, jedes Wort aus seinem Munde ist schon Trinkgeld genug, und jeder fühlt sich ungemein geehrt, für alle Mühe reich belohnt, und er hat eigentlich immer noch was gut und kriegt noch was heraus. Ich kann Ihnen nur rathen: Sie müssen sich ehestens auch solche Blicke und einen solchen Mund angewöhnen.

Leicht dürfen Sie sich das freilich nicht denken, und es braucht eine Zeit, vornehm zu werden und die rohe Weise des gemeinen Bürgers mit jenen milderen, verklärten Sitten zu vertauschen. Bis in die kleinsten Dinge des täglichen Lebens ist da ein gewaltiger Unterschied. Wie bornirt, wie frivol, wie anmaßend beträgt sich nicht der Bürger, der, um etwas zu kaufen, in ein Geschäft geht! Bornirt — denn er kommt immer gleich mit einer fixen Idee und will etwas ganz Bestimmtes, während der Vornehme objectiv in den Laden tritt und gelassen sich der Reihe nach die Dinge zeigen läßt, eines nach dem anderen. Frivol — denn das Nächste ist ihm gleich recht, und er zögert nicht lange, wogegen der Vornehme gründlich verfährt, gewissenhaft prüft und sich die letzten Sachen auf den höchsten Stellen bringen läßt, bis er das ganze Lager gesehen, alle Gehilfen ausgefragt und ein bedachtes Urtheil gewonnen hat. Anmaßend — denn er prahlt mit den großen Summen und gefällt sich, das Theuerste zu erwerben, während der Vornehme mit seinem edleren Geschmack zuletzt vielmehr gerade Bescheidenes und Kleines durch seine Wahl zu ehren liebt und die geringen Preise zu sich hebt, wohl wissend, daß die Berührung seiner bleichen Finger auch das Geringe adeln muß.

Das ist der Unterschied. So schnell geht das natürlich nicht. Es will einem nicht gleich glücken. Man muß es erst mühsam erlernen. Aber die Mühe wird belohnt. Erstens merkt man es sehr am Budget. Und dann gewinnt man ungemein an Ansehen in der öffentlichen Meinung. Die Kaufleute fühlen das gleich und behandeln Einen ganz anders. Wenn einer nur so bürgerlich kommt, bestellt, nimmt, zahlt und wieder geht, mit dem machen sie nicht viele Geschichten. Aber der Vornehme, der drei Stunden lang das Personal durch alle Räume hetzt, um endlich ein nettes Federchen aus Aluminium zu kaufen, der wird mit den höchsten Ehren feierlich bedacht. Man braucht nicht viel und ist etwas. Ich fühle mich dabei ausgezeichnet.

Uebrigens bleibe ich Ihnen dennoch ohne Hoffahrt gewogen und es soll auch ferner in unseren Beziehungen nichts wechseln; besonders von diesem so würdigen und verehrten Cassier will ich auch weiter unentwegt beziehen — eher mehr, damit der wackere Mann sich ja nicht kränkt und nicht am Ende gar für stolz hält seinen unwandelbar getreuen

Meyherl.

[Der Zar erkrankt.] Wie man uns aus Petersburg meldet, haben der Kaiser und die Kaiserin sich auf ihrer Reise nach der Krim eine starke Erkältung zugezogen. Die Kaiserin hat sich inzwischen schon einigermaßen erholt, während der Kaiser noch immer an einem influenzaartigen Unwohlsein leidet.

[Hof- und Personal-Nachrichten.] Der Kaiser trifft heute Nachts um 11 Uhr aus Wels in Penzing ein und fährt vom Bahnhofe nach Schönbrunn. — Der Kaiser spendete der Leo-Gesellschaft in Wien den Betrag von 1000 fl. — Der Gesandte am dänischen Hofe Constantin Freiherr v. Trauttenberg ist aus Kopenhagen hier angekommen. — Der Adjutant des persischen Kronprinzen Abbas Kouli Khan Estemade Neza und Excellenz Mirza Abolgassim Khan sind aus Teheran hier angekommen. — Gestern reiste Herr Rudolf Otto Maaß, Mitglied der österreichischen Localcommission, via Liverpool nach Chicago ab, um bei den Eröffnungsfeierlichkeiten am 1. Mai zu assistiren. In seiner Gesellschaft reist der Hof-Lederglanteriewarenfabrikant A. Förster, um persönlich das Arrangement seines Ausstellungspavillons zu überwachen. — Wie man uns aus Rom meldet, wird daselbst am 20. d. in Vertretung der Königin-Regentin von Spanien bei der silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares der Herzog von Alba eintreffen.

[Hofrath Baron Weiß †.] In seiner Wohnung, 1. Bezirk, Singerstraße Nr. 20, starb heute hier der ehemalige Polizeidirector von Wien, der Hofrath im Ruhestande Theodor Freiherr Weiß v. Starkenfels. Der Verstorbene war ein Bruder des ehemaligen Reichsrathsabgeordneten Victor Weiß v. Starkenfels, welcher als eines der hervorragendsten Mitglieder der clericalen Partei namentlich im Jahre 1876 eine bedeutende Rolle spielte. Hofrath Baron Weiß begann seine amtliche Laufbahn als Conceptspracticant in der niederösterreichischen Statthalterei und wurde nach einigen Jahren Cameral-Bezirksvorsteher in Galizien. Er war dann später Regierungsrath im Ministerium des Innern, in der Reactionszeit bis 1859 Polizeidirector in Wien, darnach Generalinspector des Gefängnißwesens und zuletzt Hofrath beim Obersten Gerichtshofe. Die Freiherrnwürde erhielt er im Jahre 1872 beim Uebertritte in den Ruhestand. Baron Weiß wurde 81 Jahre alt. Er war Comthur des Franz Josefs-Ordens, Ritter des Leopolds-Ordens und der Eisernen Krone dritter Classe, Comthur des sächsischen Albrecht-Ordens und des sicilianischen Ordens Franz I. Die Leiche wird nach dem Wunsche des Verblichenen Montag im Trauerhause in aller Stille eingesegnet und durch die „Pietät" auf dem Ortsfriedhofe in Kalksburg beigesetzt.

[Aus dem amtlichen Blatte.] Der Kaiser hat dem Rechnungsrathe bei der Landesregierung in Troppau Ignaz Greipel anläßlich der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberrechnungsrathes, ferner dem Director des Tabakhauptmagazins in Wien Rudolf Foschum den Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen.

[Veränderungen im Justizdienste.] Der Justizminister hat versetzt: den Gerichtsadjuncten beim Kreisgerichte in Feldkirch Paul Ritter v. Attlmayr zum Landesgerichte in Innsbruck und die Bezirksgerichtsadjuncten Josef Hohenauer von Lana nach Meran, Karl Tribus von Dornbirn nach Schwaz und Ernst Longo von Schwaz nach Silz; und ernannt zu Gerichtsadjuncten: die Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Marian Hirn in Kufstein und Dr. Alois Ducati in Kaltern beim Landesgerichte in Innsbruck; den Bezirksgerichtsadjuncten in Bezau Karl Kelz beim Kreisgerichte in Feldkirch; den Bezirksgerichtsadjuncten in Neumarkt Julius Reb und den Auscultanten Cäsar Stochetti beim Kreisgerichte in Bozen und den Auscultanten Karl Sartori beim Kreisgerichte in Trient mit der Dienstzuweisung beim Bezirksgerichte in Meran; ferner die beim Bezirksgerichte in Teltz erledigte Bezirksgerichtsadjunctenstelle dem Bezirksgerichtsadjuncten extra statum Julius Devarda verliehen und zu Bezirksgerichtsadjuncten ernannt: die Auscultanten Albin Emer für Neumarkt, Leopold Pernter für Kufstein, Hugo Bergomas für Lana, Franz Onestinghel für Bezau, Alois Berger für Dornbirn, Karl Delago für Glurns und Karl Jungg für Kaltern.

[Emin Pascha.] Wieder einmal geht die Nachricht vom Tode Emin Paschas durch die Welt, diesmal mit einem größeren Anschein von Berechtigung als in mehreren früheren Fällen. Der Sohn des berüchtigten Sclavenhändlers Tippo-Tip hat nach Zanzibar geschrieben, daß der vielgenannte deutsche Afrikaforscher in einem Kampfe mit den Eingebornen gefallen sei. Noch ist die Todesnachricht allerdings nicht beglaubigt, aber sie steht in betrübendem Einklange mit Meldungen, die in den letzten Wochen von mehreren Seiten nach Europa gelangt sind. Emin Pasche, der bekanntlich von seiner Heimat aus Eduard Schnitzer heißt und erst als Afrikaforscher obigen Namen angenommen